

Predigt zu Jesaja 43, 1-7

Jens Martin Sautter (23.7.2023)

„Ich liebe dich“. Die Gemeinde ist groß genug, dass ich diesen Satz sagen kann, ohne dass jemand rot wird. Wenn man das sagt, erwartet man, dass der andere sagt: „Ich dich auch“ oder so etwas Ähnliches. Eine Antwort, die man nicht unbedingt erwartet, ist: „Du liebst mich? Und was ist mit den anderen?“ Und doch ist das ein Reflex, wenn wir heute von Gottes Liebe sprechen.

Und was ist mit den anderen?

Im Predigttext hören wir, wie Gott dem Volk Israel sagt: „Ich liebe dich.“ Aber wir hören auch davon, dass Gott für dieses eine Volk andere fallengelassen hat. Ja er hat Israel erlöst, indem er andere Völker für Israel als Lösegeld hingegeben hat. Die Ägypter z.B.

Damals klang das plausibel: Dass Gott nur ein Volk erwählt. Es war üblich, dass die verschiedenen Völker ihre eigenen Gottheiten verehrt haben, Götter waren eher Stammesgottheiten, die miteinander im Wettstreit waren. Aber ein solcher Gedanke leuchtet heute nicht mehr ein. Wir finden das merkwürdig, ja gefährlich, dass ein Volk sich als erwähltes Volk versteht. Das gab es in der Geschichte viel zu oft. Dann glaubt man, Gott ist nur noch mit uns und nicht mehr mit den anderen. Wenn wir heute also hören „Gott liebt dich“, dann fragen wir lieber: Und was ist mit den anderen?

Dabei kann man sehen, dass schon im Alten Testament Gottes Liebe nicht bei dem einen Volk stehen bleibt. Von Anfang an wird klar, dass Gott durch Israel alle Völker segnen will. Dass der Frieden, die Gerechtigkeit, die Gott dem einen Volk schenkt, alle Völker erfassen soll. Dass Gott dieses eine Volk zur Geliebten erklärt, muss man stellvertretend verstehen.

Es beginnt damit, dass Gott ein kleines Völkchen wählt. Dabei gibt es damals nun wahrlich größere Völker, mächtigere Völker – die Babylonier, die Ägypter, oder die Assyrer. Die machen was her. Dieses winzige Volk Israel wird zwischen den Mächtigen zerrieben. Auf einer Weltkarte damals hätte man dieses Volk kaum gefunden. Und doch, dieses kleine Völkchen sucht sich Gott aus, um an ihm zu zeigen, was Gott mit allen Menschen vorhat. An diesem kleinen Volk sollen alle sehen, wie es ist, in Beziehung zu Gott zu leben, als geliebte Menschen mit ihm unterwegs zu sein und die Welt in seinem Sinn zu gestalten.

Diese Erwählung Israels gilt übrigens bis heute. Juden sind unsere älteren Geschwister, das sollten wir nicht

vergessen. Leider haben wir es in der Geschichte zu oft vergessen.

Die Situation ist folgende: Es ist das 6. Jahrhundert vor Christus. Viele Israeliten sind im Exil in Babylon und lecken sich die Wunden. Es war furchtbar. Die mächtigen Babylonier hatten Israel mit Krieg überzogen und die stolze Hauptstadt Jerusalem dem Erdboden gleich gemacht. Die Einwohner waren in alle Himmelsrichtungen geflohen. Viele einflussreiche Leute wurden deportiert und landeten in Babylon im Exil. Dort sind sie nun schon seit einigen Jahrzehnten. Dann aber macht sich Hoffnung breit, denn die Machtverhältnisse ändern sich. Ein Prophet tritt auf, benannt nach dem großen Jesaja. Und er sagt, was wir vorhin gelesen haben: „Gott hat euch nicht vergessen. Er hat euch mit Eurem Namen gerufen. Ihr gehört zu ihm. Er wird euch zurückführen, er wird euch erlösen und mit euch auch all die anderen wieder zurückholen, die im Norden, Westen und Osten zerstreut sind.“

Es wird auch gesagt, wie das geschehen wird. Er liefert andere Völker an die mächtigen Perser aus. Er gibt andere dem Verderben preis, um sein geliebtes Volk zu retten.

Und wie geht es dann weiter? Wird dann alles ganz leicht? Nicht wirklich. Da ist von anderen Gefahren die Rede, von gefährlichem Wasser und von Feuer. Auch wer von Gott geliebt ist, wird Höhen und Tiefen erleben, wird Bedrohungen erleben.

Das gilt auch für die, die heute getauft werden. Die Taufe ist keine Impfung gegen Gefahren, sondern die feste Zusage, dass Gott in allem mit uns und für uns ist.

Und was ist mit der Taufe?

„Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ Dieser Vers wird gerne als Taufspruch genommen. Und dann wird bei der Taufe gesagt, dass man nun Gottes geliebtes Kind ist, dass man zu Gott gehört. Und die Frage stellt sich: Und was ist mit den anderen, die nicht getauft sind? Gehören die nicht zu Gott? Sind das nicht Gottes Kinder?

Ja, alle Menschen sind als Geschöpfe von Gott geliebt. Aber in der Taufe gibt es uns Gott schriftlich - mit Brief und Siegel. Gott lässt mich mit allen Sinnen spüren, dass ich für immer mit ihm verbunden bin. Die Taufe macht es offiziell, was man ahnt und hofft und erbittet - mit Datum, Zeugen und mit Urkunde. Und wenn die Zweifel kommen, wenn mein Glaube zerbröselte, dann kann ich mich darauf beziehen: Damals in der Taufe hat Gott sich zu mir bekannt, und das bleibt. Diese Verbindung gilt für dieses Leben und über dieses Leben hinaus. Mit der Taufe wird es offiziell, dass ich nun Teil

der Geschichte bin, die Gott mit dieser Welt hat. Mit der Taufe werde ich ein Teil der Gemeinschaft, mit der Gott großes vorhat. Mit ihr will er zeigen, wie er sich das alles gedacht hat. Wie das ist, als Gottes Kinder zu leben.

Und wir? Was machen wir bei der Taufe? Wir sagen JA. Entweder wir selbst oder die Eltern und die Paten. Wir sagen: Ja, unser Kind soll Teil dieser Geschichte werden. Ja, ich will zu den Leuten gehören, mit denen Gott großes vorhat. Als Eltern sagen wir: Ja, die Sache mit Jesus ist gut, da hängen wir uns mit rein. Da soll unser Kind dabei sein. Ja, ich will mich mit seinem Namen rufen lassen. Ich will einer von den Menschen sein, die Glauben stärken, Hoffnung säen und Liebe suchen.

Die Taufe ist etwas Großes. Ich frage mich, ob wir sie manchmal nicht zu klein machen. Auch in der Kirche. Manche staatlichen Behörden halten die Taufe ohnehin für ziemlich irrelevant. In vielen Asylverfahren ist es so, dass die Gerichte die Taufe nicht wirklich ernst nehmen. Da hört man den Vorwurf, die Taufe würden die Leute ja nur machen, weil sie die Chancen auf ein erfolgreiches Asylverfahren steigern wollten. Die Taufe selbst hat keine Bedeutung, deshalb prüfen sie den Glauben. Das ist traurig, aber vielleicht liegt es auch daran, dass wir selbst in der Kirche nicht mehr genau wissen, was die Taufe eigentlich ist.

Ich habe dich bei deinem Namen gerufen

Es ist etwas Besonderes, wenn wir mit unserem Namen angesprochen werden. Als Student war ich in einer ziemlich großen Gemeinde – so wie hier vielleicht. Ich kann mich erinnern, wie wichtig es für mich war, als der Pfarrer mich zum ersten Mal mit Namen angesprochen hat. Denn auf einmal wusste ich: Da sieht mich einer. Ich bin nicht einfach nur ein Teil der großen Menge, sondern ich persönlich werde gesehen. Da kennt mich jemand.

Viele kennen sich in unserer Gemeinde mit Namen. Sie gehen aufeinander zu, fallen sich in die Arme oder geben sich freundlich die Hand. Der Friedensgruß dauert entsprechend lange. Sowohl vor dem Gottesdienst als auch nach dem Gottesdienst reden die Leute lange mit den Menschen, dessen Namen sie kennen. Das ist wunderbar. Nur eines sollten wir nicht vergessen: Das ist nur schön für die, die andere kennen. Für andere wirkt diese Gemeinschaft wie ein geschlossener Kreis. Nur wenige gehen auf die zu, die sie nicht kennen. Nur selten spricht man jemanden im Sonntagscafé an, den man nicht kennt.

Ich habe das neulich schmerzhaft erfahren müssen. Da hat jemand erzählt, wie er versucht hat, in unsere Gemeinde hinein zu finden. Im Gottesdienst, im

Sonntagscafé, er hat auch Gruppen besucht, ist mit auf Wanderungen gegangen, aber es war niemand da, der irgendwie Interesse hatte, der nach seinem Namen gefragt hat oder auch nur ein bisschen neugierig war, wer denn da neu dazu gekommen ist. Irgendwann hat er dann aufgegeben und ist gegangen. Ich fürchte, das ist gar nicht so selten bei uns.

Ich lade Sie heute ein zu einer Übung: In den ersten zwei Minuten nach dem Gottesdienst einmal mit einer Person zu sprechen, die Sie bisher nicht so gut kennen, dessen Namen Sie womöglich nicht kennen. Danach können Sie sich dann wieder auf die stürzen, die Sie kennen.

Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Es gibt Menschen, die hören eine ganze Woche niemanden, der ihren Namen ausspricht. Wir sollten nicht unterschätzen, was das bedeutet, wenn es geschieht. Und so wie Gott das Volk beim Namen nennt, so hat auch Jesus die Jünger berufen. „Petrus“, hat er gesagt, „folge mir nach.“ Wenn wir von Gott mit Namen gerufen werden, will Gott damit nicht nur sagen, dass er unseren Namen kennt. Sondern Gott ruft uns, mitzugehen, mitzumachen, dabei zu sein und einer von den Menschen zu sein, die Glauben stärken, Hoffnung säen und Liebe üben.

Jemand hat einmal gesagt, dass es für ihn wie eine Bekehrung war, als er den Unterschied verstanden hat zwischen „an Gott glauben“ und „Gott folgen“. Jesus ruft uns, ihm zu folgen. Und diese Welt hat es dringend nötig, dass es mehr Leute gibt, die mit Jesus unterwegs sind, die im Geist Jesu mitmischen.

Er ruft uns dazu mit unserem Namen. Wir wollen das heute einmal spürbar machen. Manche haben am Eingang ihren Namen auf ein Kreppband geschrieben. Es gibt auch jetzt verschiedene Tische in der Kirche, dort stehen Menschen, die Ihren Vornamen auf ein Kreppband schreiben. Das können Sie sich ankleben. Beim Abendmahl wollen wir Sie dann mit Namen ansprechen und ihnen Brot und Wein reichen. Aber niemand muss – sie können auch ganz ohne Kreppband zum Abendmahl kommen. AMEN